

Unterhaltungs-Beilage

Die Rochuskapelle

Ein Juwelenroman

22) Von Paul Enderling

Er summt ein Lied vor sich hin, das er einmal gehört. Ein Frühlingslied, das ihm aber in die Sommerstimmung zu passen schien:

„Im Lenz, da muß man verschwenden
An allen Ecken und Enden,
Da wird so trüb dein Sinn,
Trittst du mit leeren Händen
Vor dein Feinsliebchen hin . . .“

Er reckte sich auf. Das ging nicht auf ihn, er, der nicht mit leeren Händen vor Sybil hintrat, der Diamanten auf ihre Wege streuen und sie mit Steinen schmücken konnte, die „eines Papstes und Kaisers würdig gewesen wären“.

Bei dieser Wendung seiner Gedanken fiel ihm seine kleine, verschwiegene Chronik ein, die er immer bei sich trug. Aber als er sie suchte, fand er sie nicht.

Wo hatte er sie wohl liegen lassen? Vielleicht in Grünungen? Vielleicht in der Kapelle, in der Kirche, im Krankenhaus? In der Bahn? Im Handelshof? In der Pension oder im Hotel? Es gab da hundert Möglichkeiten für den Verlust und — für den Finder.

Ob Gärtner das Büchlein gefunden hatte, darin sein Name stand? Brachte er ihn deshalb mit der Rochuskapelle in Verbindung? Mochte er nur! Er fürchtete ihn nicht. Er hatte ja selbst gesagt, daß er in romantischen Dingen kein Glück hatte, haha.

Das Lachen war gequält. Er fühlte es nur zu gut. Irgendwo lauerte wiederum eine neue Gefahr . . .

Er beschleunigte seine Schritte zur Bank fast unbewußt. Die kalten Steine mußten warmes Leben werden, ehe eine störende Hand dazwischen kam und ihn daran verhinderte, ihnen den Zweck ihres Daseins zu geben.

Die Lust des Verschwendens kam über ihn. Er begriff die prachtliebenden Fürsten, von denen er gelesen. Er begriff, daß Karl der Erste von England Steigbügel hatte, die mit vierhundert Diamanten besetzt waren. Daß Richards des Zweiten Mantel von oben bis unten mit Rubinen bedeckt war. Und er begriff auch, daß beide lieber Krone und Leben verloren, als von diesem Luxus zu lassen.

Im Laufe des Vormittags tauschte er einige seiner kostbaren Steine gegen allerlei gewichtige und ungewichtige Dinge um: gegen ein Auto, ein Paar Ringe für Sybil und sich und zum Schluß gegen eine Villa, die fix und fertig eingerichtet am Waldrand lag, ungefähr da, wo er Sybil auf den Nacken geküßt.

Aus einer Reihe auserlesener Saphire ließ er eine Haaragraffe für sie zusammenstellen. Wundervoll mußten die versteinerten blauen Blumen in ihrem dunklen Haare leuchten.

Überall, wo er seine Steine zeigte, weckte er Neid und Aufregung, Ergebenheit und Bewunderung. Um nicht durch seinen Reichtum aufzufallen, sprach in gebrochenem Deutsch und betontem Akzent.

Als Adresse gab er die Waldvilla an. Die Türen flogen weit auf, wenn er hinausschritt. Eine Weile vergaß er alle Sorgen und Aengste der letzten Zeit.

Er war so im Rausch der Stunde, daß er erst mühsam begriff, als ihn in der Hauptstraße, da, wo ihn damals der falsche Beamte verfolgte, sein Detektiv ansprach.

Ach so, es gab noch andere Dinge. Es gab noch einen Herrn Gärtner, den er aus dem Sattel zu werfen hatte.

Und dieser Herr Gärtner war — das erfuhr er jetzt in dürren Worten — einer der gefährlichsten internationalen Hotelhünen. Er hatte früher eine ganze Bande geleitet, die vor dem Krieg in Trouville aufgehoben wurde. Er selber hatte sich damals rechtzeitig aus dem Staube gemacht und eine Weile nichts von sich hören lassen.

Nach und nach waren an den großen Treffpunkten des Verkehrs verwegene Hotelplünderungen geschehen, die man auf sein Konto setzte, ohne daß man ihm etwas Direktes nachsagen konnte.

Sein privates Leben war bescheiden, ohne Aufwand. Er war wohl viel zu klug, um durch Verschwendung aufzufallen. Den Ertrag seiner gelungenen Raubzüge mochte er an einem sicheren Orte versteckt haben. Jedenfalls ging seine äußere Lebenshaltung nicht über die eines Durchschnittsreisenden hinaus.

Eine Zeitlang war er sogar als Geschäftsreisender einer Parfümeriefirma gereist. Aber die Harmlosigkeit dieser Rolle war ihm wohl zu ungewohnt und unbehaglich gewesen. Vielleicht war seine Abrechnung auch nicht zum Wohlgefallen der Firma ausgefallen. Jedenfalls war er bald aus ihrem Personalbestande gestrichen worden.

Auch darin unterschied sich Gärtner von seinen Kollegen, daß er es ängstlich vermied, ein weibliches Wesen an sich zu fesseln. Nie hatte man ihn auf Liebespfaden getroffen, auf denen so viele begabtere Diebe seines Schlags gestrauchelt waren. Stets war er allein. Er wahrte auf diese Art seine Geheimnisse, erleichterte die Möglichkeit beschleunigter Abreise und schützte sich vor Racheakten gekränkter und sitzengelassener Geliebten.

Seine Vorliebe für Perlen war bekannt. Ein jeder dieser Herren hatte eine Spezialität. Gärtners war noch die sicherste und einträglichste. Man fand nicht leicht solche Werte beisammen, wie eine echte Perlenkette darstellt.

Wie er eigentlich hieß, war nicht ganz klar. Er lief in den Geheimjournalen mit allerlei verwegenen und klingenden Namen. Eine Zeitlang hatte er sich auf die Hochstaplerbahn begeben und als Graf de la Marées und Freiherr von Trenkendorff amerikanische Hotels unsicher gemacht.

Stannend hörte Max Thormann von der Vielseitigkeit seines Bekannten. „Aber warum verhaftet man ihn denn nicht?“ fragte er ärgerlich.

Der Detektiv zuckte mit den Achseln. „Er ist aalglatt, und es ist ihm bisher nichts Direktes nachgewiesen. Es hat dreimal vor Gericht gegessen, in Frankreich, Italien und in Hamburg, aber er ist immer freigelassen worden, da keine direkten Beweise da waren.“

„Und seine Verkleidung? Sprach die nicht gegen ihn?“

„Das macht er erst in neuerer Zeit. Er muß irgendeinen Haupttrick vorhaben, daß er sich solche Mühe gibt. Aber wir sind auf der Hut.“

„Wäre es nicht an der Zeit, die Kriminalpolizei auf ihn zu hetzen?“

Der Detektiv lächelte verächtlich. „Das würde er sofort merken.“

Diese Verachtung des beamteten Detektivs amüsierte ihn und er fragte lächelnd: „Und Sie trauen sich, ihn festzunageln?“

„Sie werden sehen, mein Herr. Aber ich will mich nun empfehlen, damit er uns nicht am Ende beisammen sieht.“

Nach ein paar Schritten holte ihn Max Thormann wieder ein. „Sie haben übrigens recht. Lassen wir die Kriminalpolizei aus dem Spiele. Sie verdirbt nur alles.“

„Sicher“, bestätigte der Detektiv.

„Mir liegt nur daran, Gärtner zu beobachten. Nur im Notfall soll man ihm ernstlich zu Leibe gehen.“

Er entfernte sich, die Straße überquerend. Es war doch besser, Gärtner zu verscheuchen, als ihn festnehmen zu lassen. Die alte Angst vor einem Zusammenstoße mit den Behörden packte ihn wieder. Er riskierte zuviel dabei. Er riskierte alles. Denn es war nicht anzunehmen, daß Gärtner, wenn er sich umstellt sah, ihn schonen würde.

Als er Sybil am Hotel abholte, erfuhr er, daß ihr Hündchen vom Tierarzt abgeholt sei.

„Er hat so schmerzlich gebellt, daß ich hätte weinen können, Darling. Aber es muß doch festgestellt werden, ob er lungenkrank ist.“

„Sicher. Wann kommt er wieder?“

„Morgen.“

„Warst du schon bei ihm? Oder fahren wir jetzt zu ihm?“

„Der Tierarzt hat gebeten, während der Untersuchung und Beobachtung nicht hinzukommen. Weißt du, das kleine süße Vieh könnte beunruhigt werden und nicht stillhalten.“

Er dachte, daß Nebukadnezar eigentlich in den Händen seiner Herrin am ruhigsten sein würde. Aber es lohnte sich ja nicht, darüber zu sprechen. Jedenfalls war er aus dem Spiele ausgeschaltet.

„Bist du deiner Kammerjungfer übrigens sicher?“

Sie lächelte. „Ob Jenny sicher ist? Drei Jahre ist sie bei mir, ohne daß das geringste passiert wäre.“

„Hat sie keine Neigung zu Liebesabenteuern?“

Sybil mußte sich an seinen Arm klammern, so durchschüttelte sie ihr Lachen. „Jenny und Amouren! Kannst du dir wirklich so etwas vorstellen, Darling?“

„Ich kann mir immerhin vorstellen, daß man sie leicht glauben machen kann, man wäre in sie verliebt.“

Sie dachte nach. „Möglich. Es wäre übrigens der erste weibliche Zug, den ich an ihr entdeckte. Aber wer sollte sich wohl die Mühe geben?“

Er rief ein Auto heran. Das Waldsmithsche war mit seinem Besitzer im Elektrizitätswerk und seins wurde erst instandgesetzt. Zärtlich lehnte sich Sybil an ihren Verlobten. Langsam fuhren sie durch die kilometerlangen Anlagen der Stadt bis zum Fluß.

Auf der Brücke grüßte ein Herr. Max Thormann ließ anhalten. Er traute seinen Augen nicht.

Gärtner stand vor ihnen, jung, harmlos und mit gutmütigem Lächeln. Er gratulierte und küßte bescheiden Sybils Hand. Ordentlich schüchtern sah er aus.

(Fortsetzung folgt.)